

Später, als es wissenschaftlich erwiesen war, daß genetische Individualisierung nicht identifiziert werden konnte mit entwicklungsmaßiger Individualisierung, begann man vielmehr den empirischen Wissenschaften, wie Embryologie und Erblehre, zu vertrauen.

Von da an beginnt die Suche nach einem neuen Argument (2. Teil), den legalen Rechten des Ungeborenen. Es war erhärtet durch eine Reihe sachlicher Argumente, denen allen die Idee zugrunde liegt, daß die gesetzliche Erlaubnis der Abtreibung das soziale Gefüge gefährden würde (216), wenngleich sogar einige Theologen dieses Argument bekämpften, indem sie sagten, die Moral der Abtreibung sei eine Sache, und die Moral der Gesetzgebung über die Abtreibung eine ganz andere.

Das letzte Kapitel, der amerikanisch-katholische Standpunkt zur Abtreibung, ist der Versuch des Autors, seinen eigenen Standpunkt zum Gegenstand darzulegen. Bei der Wertung des ungeborenen Lebens lehnt Lotstra die Bezeichnung „entstehende Wesenheit“ ab (279), ohne Stellung zu nehmen etwa zu vorher eingepflanzten Embryos.

Bei der Behandlung der dornigen Frage der Lösung von Konfliktsituationen lehnt Lotstra die Analyse Currans ab, nämlich den „proportionalistischen Standpunkt“ (282). Dieser besagt, daß man zu einem Zeitpunkt den Fötus als Angreifer betrachten könne und daß dann Abtreibung als Selbstverteidigung gerechtfertigt sei. Lotstra gibt zwar zu, daß in der Praxis, wenn es sich um den seltenen Fall handelt, daß Mutter und Fötus sterben sollten, falls eine Schwangerschaft nicht abgebrochen würde, der Abbruch nicht unmoralisch sei (296).

Obwohl das Buch mit US-Dollar 39,50 unverschämte teuer ist, stellt es einen seriösen Versuch dar, die Moral der Abtreibung zu analysieren und sie verständlich und eindringlich einer breiten Öffentlichkeit bewußt zu machen.

Steyr

Alcantara Gracias

ÖKUMENIK

■ URBAN JÖRG/WAGNER HARALD (Hg.), *Handbuch der Ökumenik — Bd. 2.* (271.)

Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1986. Ppb. DM 36,—.

Schon kurz nach dem 1. Band wurde nun auch der 2. Band des Werkes vorgelegt. Er behandelt die Geschichte der Ökumenischen Bewegung im 20. Jh. und führt an die unmittelbare Gegenwart heran. H. Döring befaßt sich mit den Anfängen der modernen ökumenischen Bewegung und widmet u. a. den vier Weltkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung breiten Raum. Die Vollversammlungen des 1948 gegründeten Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam, Evanston, Neu-Delhi, Uppsala, Nairobi und Vancouver stellt H. Krüger knapp vor; er analysiert auch Wesen und Wirken des Rates sowie der Konferenz Europäischer Kirchen. Den konfessionellen Weltbünden (Lutherischer und Reformierter Weltbund) und ihrer ökumenischen Bedeutung geht G. Gaßmann nach. Besonders gut lesbar ist der Beitrag von H. Petri über die römisch-katholische

Kirche und die Ökumene. Obwohl seine Zitate wiederholt aus zweiter Quelle stammen, wird der Gang der Entwicklung sehr anschaulich geschildert. Von der großen Zurückhaltung — vor allem gegenüber den Protestanten — in der ersten Hälfte des Jahrhunderts (die Gründung des ÖKR der Kirchen war noch von einem Monitum des Heiligen Offiziums begleitet, das vor gemischten Zusammenkünften warnte) bis zur Offenheit eines Johannes XXIII. (auch er verwendete noch den Begriff der Rückkehr, doch war seine Einladung viel herzlicher) und dem Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils ist ein weiter Weg zurückgelegt worden. Ähnlich positiv öffnete sich — wenigstens in einzelnen Kirchenführern und Theologen — die Orthodoxie der Ökumene (J. Madey und H. J. Schulz). Der Anglikanismus ist schon von seiner Entstehung her als vermittelnde Konfession anzusehen (J. Lütticken spricht von einem „ökumenischen Grundzug“). Die Abschnitte über Altkatholizismus und Freikirchen (L. Klein und H. B. Motel) sind zu kurz geraten, um die teils recht unterschiedlichen Haltungen wirklich deutlich zu machen.

Es ist sehr wertvoll, daß das Buch, was in dieser Besprechung vielleicht noch nicht deutlich geworden ist, nicht nur den Beziehungen Roms zu den anderen christlichen Konfessionen nachgeht, sondern auch die Beziehungen derselben zueinander aufzeigt. Dadurch wird der Aktionsrahmen in erfreulicher Breite abgesteckt und werden jene Informationen vermittelt, die Voraussetzungen sind für das interkonfessionelle Gespräch und für die Bewegung aufeinander zu.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ SCHNEEMELCHER WILHELM (Hg.), *Orthodoxie und Ökumene. Gesammelte Aufsätze von Damaskinos Papandreou.* (288.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1986. Ppb. DM 49,80.

Metropolit Damaskinos Papandreou, zu dessen 50. Geburtstag 20 seiner Beiträge gesammelt wurden, ist seit 1969 Direktor des Orthodoxen Zentrums in Chambésy bei Genf und leitet das Sekretariat für die Vorbereitung der Großen und Heiligen Synode der orthodoxen Kirche. Seit 1970 ist er Bischof; seit 1982, als das ökumenische Patriarchat in der Schweiz eine Metropole errichtete, führt er den Titel eines Metropoliten von Helvetien.

Unter Patriarch Athenagoras I. absolvierte er die Theologische Akademie auf Chalki, wurde Mönch und ist tief in den Traditionen der griechischen Väter und seiner griechischen Kirche verwurzelt. Ohne Minderung seiner Treue zur Orthodoxie wurde er durch weitere Studien in Rom und Deutschland mit den Methoden abendländischen Theologisierens und mit dessen fruchtbaren wie auch schwachen Aspekten vertraut. Sein theologisches Denken beweist die Möglichkeit gegenseitiger Befruchtung zwischen den Kirchen, denn abendländischen Theologen zeigt er in deren Sprache auf, was im orthodoxen Erbe bessere Pflege erfuhr, und der orthodoxen Theologie vermittelt er Anregungen, auf die er im Westen stieß. Kardinal Ratzinger schreibt im Geleitwort: „(Es) tauchen vor mir wieder die unvergessenen Bonner Tage auf, als Sie und der jetzige Metro-